

Hütchenhausen



ORTSGESCHICHTE

Licht ins Dunkel um die Ortsgeschichte gebracht

Student Frank Hertel verfaßte neue Chronik Hütchenhausens

HÜTSCHENHAUSEN (hh). Einen historischen Beitrag zur Aufhellung des „Vergangenheitsdunkels“ um Hütchenhausens Geschichte leistete der Student Frank Hertel aus dem gleichen Ort. In fünf Monate langer Arbeit gelang es ihm als ausgearbeitete Fassung einer Examensarbeit, die ausführliche Ortsgeschichte Hütchenhausens niederzuschreiben. Dabei glückte es ihm, dank intensiver Nachforschung zu der bisher bekannten Ortschronik etliches hinzuzufügen und zu verbessern.

So erfährt man beispielsweise gleich zu Beginn, daß Hütchenhausen einmal ein Fischerdorf war. Damals gab es noch zahlreiche Seen, meist im Bruch gelegen, in denen es sich sehr gut fischen ließ. Flurnamen wie Scheidelberger Woog - Schönauer Woog - Schlangenbruch - Taubenweiher erinnern noch heute daran. Gegründet wurde Hütchenhausen ebenso wie Spesbach längs einer Heerstraße der Römer. Das genaue Gründungsjahr kann nicht bestimmt werden, der Ort hat aber wahrscheinlich schon im 8. Jahrhundert bestanden.

Offiziell erscheint der Ortsname „Hizhusin“ im Jahre 1275, mithin ist Hütchenhausen also mit Sicherheit über 700 Jahre alt. Im Laufe der Zeit änderten sich die Ortsnamen über Heitzenhausen (1587), Hitzenhausen (1592) und Hitschenhausen (1828) bis zum heutigen Namen, der seit 1837 unverändert beibehalten wurde. Im Dreißigjährigen Krieg war Hütchenhausen völlig menschenleer, lag in Schutt und Asche.

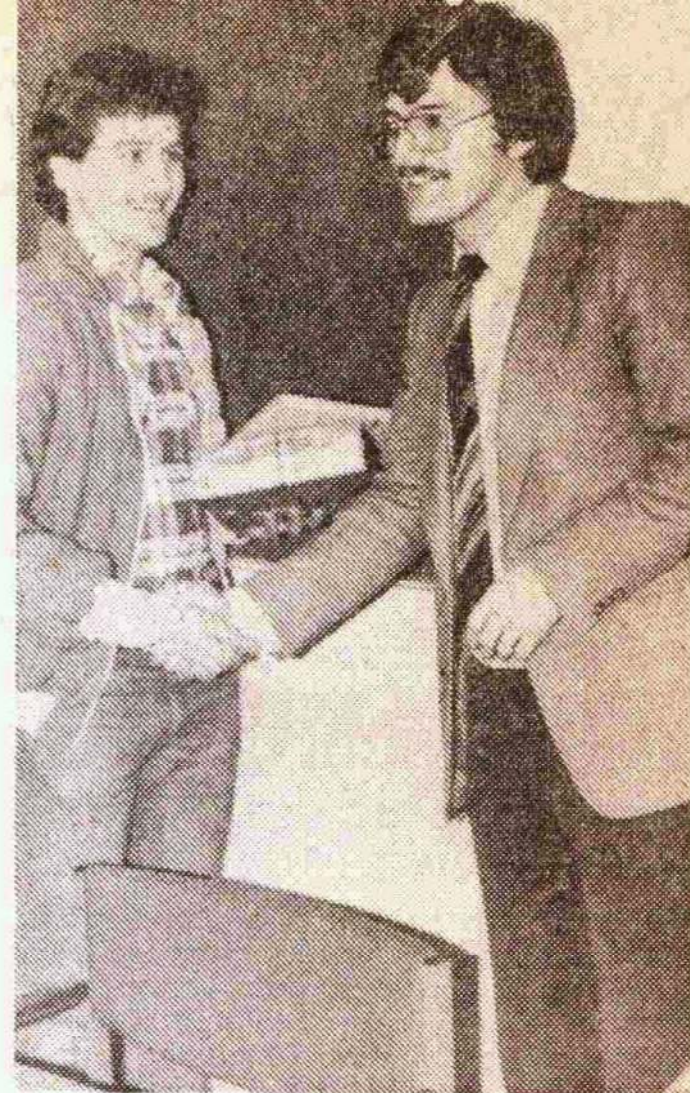
Danach begann der Wiederaufbau durch

Familien, deren Namen noch heute sehr stark vertreten sind, wie Leßmeister, Leyss, Stämmeler. Die eigentliche Aufwärtsentwicklung setzte in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Es entstanden einige Handwerksbetriebe, doch blieb Hütchenhausen überwiegend ein Bauerndorf.

Auch das Vereinsleben begann in dieser Zeit. Der älteste Verein ist der 1874 gegründete Männerchor. Dies sind jedoch nur einige Auszüge aus dem Werk Hertels. Die Broschüre enthält darüber hinaus eine Darstellung der Schulgeschichte und der Kirchengeschichte sowie die Erklärung der Flur- und Gemarkungsnamen nach Professor Christmann.

Vor einer Gemeinderatsrunde im Sitzungssaal des Rathauses von Hütchenhausen würdigte Ortsbürgermeister Paul Junker die Verdienste des jungen Geschichtsschreibers. Die „Geschichtslosigkeit unserer Zeit“ bezeichnete er als einen der Gründe, warum unsere Dörfer zu reinen Wohngebieten ohne geschichtsverbundenen Dorfcharakter abgesunken seien. Geschichtsbewußtsein und Dorfgemeinschaft lägen aber eng zusammen. Aus diesem Grunde wurde das Vorhaben, eine Ortsgeschichte zu veröffentlichen, auch vorbehaltlos von der Gemeinde unterstützt. Dem Verfasser dankte er im Namen aller Bürger und wünschte, daß dieses Beispiel allerorten Schule macht. Mit dem Wissen um unsere Geschichte würde uns auch das Verständnis der Gegenwart erleichtert.

Als Ausdruck besonderer Anerkennung überreichte Junker dem jungen Verfasser ein Buchgeschenk und das Ortswappen von Hütchenhausen.



Den Dank der Gemeinde Hütchenhausen stattete Ortsbürgermeister Paul Junker (rechts) dem Student Frank Hertel für seine Arbeit ab.
Foto: Henke

Rpl 94.80



Ortsgeschichte Hütschenhausen

Frank Hertel, Hütschenhausen 1979

Inhaltsverzeichnis

Allgemeiner Überblick, Einleitung	4
Die Zeit vor der Ortsgründung	5
Stein- und Eisenzeit	5
Die Römerzeit	5
Von der Gründung bis zum Dreißigjährigen Krieg	6
Hizo, der Gründer	6
Der Ortsname	7
Vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts	8
Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg	8
Langsamer Wiederaufbau	9
Napoleon	10
Hütschenhausen kommt zu Bayern	11
Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute	12
Das Bruch	12
Der 1. Weltkrieg und die Folgen	13
Das Saargebiet	13
Separatismus und Inflation	14
Bürgermeister Julius Rüb	15
Der 2. Weltkrieg und die Nachkriegszeit	15
Schulgeschichte	17
Die Schulhäuser	18
Kirchengeschichte	19
Die Flur- und Gemarkungsnamen Hütschenhausens und ihre Herkunft	20
Die Ursprünge der Namen unserer Nachbarorte	23
Anhang (Erklärungen)	25
Verzeichnis der Quellen	28
Übersicht	30

Chronologischer Abriß der Ortsgeschichte Hütschenhausens

Hütschenhausen ist ein typisches Straßendorf. Es zieht sich in 3 km Länge am Nordrand des Landstuhler Bruchs, der westpfälzischen Moorniederung hin. Es befindet sich etwa 10 km von Landstuhl und 25 km von Kaiserslautern entfernt und ist somit eines der westlichst gelegenen Dörfer des Landkreises Kaiserslautern. Das Bruch, heute zum größten Teil Wiesenland, das hier 3 km breit ist, zwang die Bewohner zu der in der Pfalz recht seltenen Anlage des Straßendorfs. Hütschenhausen liegt in 240 m Meereshöhe, der höchste Punkt ist mit 287 m das Büchelchen, der tiefste Punkt liegt im Bruch und hat am Glan, der hier die Grenze bildet, 219 m Meereshöhe. Etwa ein Drittel der Gemarkung liegt im Bruch, die übrigen zwei Drittel befinden sich auf den leicht ansteigenden Höhen des im Norden Hütschenhausens beginnenden Nordpfälzer Berglandes.

In der Eis- und Nacheiszeit, in der unsere Gegend völlig waldfrei war, haben sich hier durch Wind, Wasser und Moränen¹⁾ Auflagerungen und Sanddünen gebildet. In den tiefsten Stellen sammelte sich das Grundwasser an, das wegen den darunterliegenden Tonschichten nicht versickern konnte. So bildeten sich Seen, Weiher und Sümpfe, wie z.B. der riesige Scheidelberger Woog, der Schönaauer Woog, das Schlangenbruch, der Taubenweiher, der Bärenwoog, Bolzenwoog, Stockwoog, Pfulwoog, das Mauswögelchen und das Heckenwögelchen. Diese Weiher sind jedoch alle verschwunden, liefern aber einen sicheren Anhaltspunkt für die Vermutung, daß das Dorf vor dem Dreißigjährigen Krieg ein Fischerdorf war, zumal bewiesen ist, daß in Hütschenhausen die Fischzucht eine große Rolle spielte. Zu ersehen ist dies an dem Flurnamen „Behälter“, was ein kleiner, flacher See war, in den man die zum Verkauf bestimmten Fische setzte, so daß man sie leicht greifen konnte.

Diese Seen sind jedoch im Laufe der Zeit alle versumpft. Die Seepflanzen, die im Winter abstarben, verfaulten auf dem Grund und bildeten eine von Jahr zu Jahr größer werdende Schlammschicht. So entstand letztlich das Bruch.

Vor 200 Jahren begann man mit der Trockenlegung des Bruches. Man zog Entwässerungsgräben und gab dem Schwarzbach ein gerades Bett. Damit schuf man mit der Zeit ein gutes Wiesen- und Weidenland. Um 1747 wurde mit dem Torfstechen begonnen. Die Torfgewinnung zog sich bis 1930 hin und lebte nach dem Krieg nochmals kurz auf. Heute findet man Moor- und Sumpfstellen nur noch am Ohlkorb und am Taubenweiher. Die Schachen²⁾ sind alle mit Nadelwäldern bedeckt.

In der Eiszeit bildeten sich im Norden der Gemarkung Löß- und Lehmauflagerungen, wodurch Hütschenhausen ein hervorragendes Ackerland besitzt. Im Westen des Dorfes befindet sich im „Marschberg“ ein Steinbruch, in dem noch bis vor ca. 50 Jahren Buntsandstein gebrochen wurde. Im Mittelalter waren Hütschenhausen und die Nachbarorte bekannt für ihren Torf und den Abbau des feinen, weißen Sandes, der als Scheuermittel in ganz Deutschland benutzt wurde. Daher rührt das Lied „Der Sandemann ist da...“. Eine klimatische Besonderheit sind die häufigen Bruchnebel und die Spätfroste, die oft die Obstbaumblüte gefährden.

Die Zeit vor der Ortsgründung

Stein- und Eisenzeit

Aus der Stein- und Eisenzeit ist in unserer Gegend wenig bekannt, wohl deswegen, weil das Land um das Bruch zu offen und unwirtlich und das Klima zu rau war. Nur in Miesau und am Südrand des Bruchs fand man keltische Besiedlungsorte und Gräber. Das einzige, was man bei uns fand, war ein sogenanntes „neolithisches Steinbeil“.

Die Römerzeit

Erst aus der Römerzeit machte man Funde, die auf eine Erschließung der Gegend hinweisen. Heute noch kennt man den Namen die „Rämerstroß“.

So fand man 1958 in Spesbach römische Brandgräber, die entlang einer Römerstraße, die im Mittelalter „Scheidelberger Straße“ hieß, lagen. Sie war ursprünglich eine alte Salzstraße aus dem Lothringischen und diente den Römern zweifelsfrei als Heeresstraße. An ihr entstanden die Orte Hütschenhausen, Spesbach und Ramstein etc. Auch im Süden des Bruchs fand man eine alte Straße, die man später „via regia“ nannte, durch die sich Bruchmühlbach, Hauptstuhl und Landstuhl etc. entwickelten. Eine weitere Straße verlief südlich des Bruchs über die Sickinger Höhe.

1898 fand man im Schachen bei Spesbach römische Münzen, die nicht irgendwie verloren gegangen sind, sondern eingegraben worden waren, in schlechten Zeiten, als auf der erwähnten Straße Kriegsvölker marschierten. Die Straße hatte bis in die späte Neuzeit³⁾ ihre Bedeutung. An deren Verlauf haben wir heute noch die Schanzer Mühle, die 1717 als „uff der Schanz“, also ein Kriegslager, eine Verschanzung, erwähnt wird. Außerdem wird 1768 von einem Husarenlager berichtet, das in den Kriegsjahren 1683 oder 1721 entstanden sein muß, als hier Franzosen und andere Völker bei uns einfielen.

Von der Gründung bis zum Dreißigjährigen Krieg

Hizo, der Gründer

Der Ort Hütschenhausen selbst ist im Mittelalter entstanden. Es ist nachgewiesen, daß alle früh entstandenen Orte, die sich an klimatisch guten, geschützten und fruchtbaren Stellen bildeten, auf -heim, -ingen und -stadt enden. Sie sind vor allem in der Vorderpfalz zu finden. Sie entstanden während bzw. nach der Zeit Chlodwigs und der fränkischen Landnahme in den Jahren 451 - 600. In dieser Phase und danach begann man außerhalb der größeren Städte, in den sogenannten „Forsten“⁽⁴⁾, Königshöfe anzulegen, wie z.B. Lautern (6./7. Jhd.) und Landstuhl, Wald zu roden und das Land zu kultivieren. Nun konnten auch unwirtliche Stellen besiedelt werden. Zu diesen jüngeren Orten, die zwischen dem 8. und 11. Jahrhundert gegründet wurden, gehört auch Hütschenhausen, so wie alle anderen Orte, die auf -hausen, -weiler und -bach enden. Hütschenhausen gehörte, wie das Land um das Zentrum Kaiserslautern, zu einem Gebiet, das man später Reichs- oder Königsland nannte. Denn alles Land, was bei der Landnahme nicht beansprucht wurde, fiel dem König zu.



Hütschenhausen ist also frühestens im Verlauf des 8. Jahrhunderts entstanden. Es wurde von einem Mann namens Hizo gegründet und damals „Hizhusin“, d.h. zu den Häusern des Hizo, genannt. Dieser Hizo, der auch auf der Sickinger Höhe bei Maßweiler einen Ort gegründet hatte, den heutigen Hitscher Hof, soll der Sage nach für arme Fischer Hütten gebaut haben. Die Annahme von Fabricius⁵⁾, daß ein gewisser „Uodo“ Hütschenhausen gegründet haben soll, stimmt offensichtlich nicht. Hizo ist, wie auch der Name Habo, der „Habenstall“ (Hauptstuhl) gründete, ein alter germanischer Rufname, so wie auch Gerhard, Werner, Heinrich und Friedrich. Es gab damals 8000 davon.

Zwei Jahrhunderte später (zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert) wird uns von vielen Burgen und Herrschaftshöfen in unserer Gegend berichtet, wie dem Königshof Lutra in Lautern, der Landstuhler Burg, aber auch von längst wieder verfallenen, wie der Stolzenburg (Stelzenberg), die Burg Liebthal, dem Schloß Schernau bei Ramstein, einem Schloß in Hauptstuhl, der Scheidenburg bei Bruchmühlbach, oder nördlich von uns, ganz in der Nähe, der Blickenburg.

Der Ortsname

Hütschenhausen war in dieser Zeit spärlich geschützt. Wie alle kleinen Dörfer war es nicht durch Mauern befestigt, es besaß nur einen Graben. Die Erde aus diesem Graben wurde zu einem Wall aufgeworfen, auf dem man Hecken und Dornen anpflanzte. Wo Wege hinausführten, kam ein Tor hin, das schräg aufgehängt war, so daß es immer von selbst zufiel. An anderen Stellen, wo Pfade waren, kamen kleine Treppen hin, die sogenannten Stiege-linge. Die heutige Hauptstuhler Straße führte aus einem Tor durch eine sogenannte „Trift“⁽⁶⁾.

Hütschenhausen wurde erstmals offiziell im Jahr 1275 als Hizhusin erwähnt. Ferner tritt 1377 ein „Syfrid von Huczenhusen“ als Zeuge vor Gericht auf.

1564 wird der Ort als Huetzchenhausen im Gerichtsbuch der Stadt Landstuhl genannt. Seither hat das Dorf seinen Namen, bis auf einige Lauten, nicht mehr verändert.

1587 hieß es Heitzenhausen, 1592 Hitzenhausen, 1600/1601 Hitzschenhausen und Hitschenhausen, 1626 Hitzschenhausen, 1787 Hütschenhausen, 1828 Hitschenhausen und 1837 Hütschenhausen. Bis heute hat es diesen Namen beibehalten und nicht mehr geändert.

Etwas später als Hütschenhausen entstanden im Spechteswald am Spechtesbach und am Katzenbach die Siedlungen Spesbach und Katzenbach. Von Hütschenhausens Gemarkung zwackte man Teile ab, die man

diesen beiden Gemeinden gab. Sie ist heute noch die größte der drei und hatte 1788 mit 67 Häusern und 76 Familien (383 Seelen) 1952 Morgen Äcker, Wiesen und Wald.

Außerdem entstand an der Stelle eines Kapellchens, allerdings erst sehr viel später, der Elschbacher Hof, der auch zeitweilig einmal ein kleines Dörfchen war. Er gehörte zu dem Prämonstratenserklöster in Kaiserslautern. Dieses Kloster hatte auch noch andere Besitzungen in unserer Gegend, was der Gemarkungsname von 1622 „unten an den Benden uff der Munchwiesen“ beweist (auf den Mönchswiesen zu den Zäunen).

Im Jahre 1375 kam Hütschenhausen zum Oberamt Lautern und wurde dem Gericht Ramstein zugeteilt. Das ganze Land gehörte zur Kurpfalz, die 1375 zu den Wittelsbachern kam und dort bis zur französischen Revolution verblieb. Nach dem Wiener Kongress kam 1816 die neugeschaffene Pfalz wieder zu den Wittelsbachern unter königlich bayrische Verwaltung.

Die ersten Einwohnerzahlen findet man in Schatzungsbüchern der Stadt Landstuhl, die ältesten aus dem Jahr 1592. Es gab damals 75 Einwohner. 1601 war die Zahl aus unerklärlichen Gründen auf 47 zurückgegangen. 1611 waren es wieder 70. Dann kamen die Jahre der Wende, die alles vorherige in unserem Gebiet auslöschten und vergessen ließen: der Dreißigjährige Krieg.

Vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg

Während des Dreißigjährigen Krieges war unsere Gegend von den verheerenden Auswirkungen stärker betroffen als andere Gegenden der Pfalz. Die bereits erwähnte Straße, die schon die Römer benutzten, diente während den Kriegsjahren als Heeresstraße. Sie war die Hauptachse der marschierenden Truppen.

Noch heute haben wir den „Häreweg“, von dem die Leute glauben, er hätte etwas mit den Heiden zu tun, jedoch steht 1717 ganz klar „Heerweg“ da. Es war ein Weg, der am Dorf vorbeiführte und für die durchziehenden Truppen bestimmt war, damit diese am Dorf vorbeimarschierten. In früheren Zeiten war von den Soldaten nichts Gutes zu erwarten und die Bevölkerung war froh, wenn die Truppen am Dorf vorbeizogen, ohne sie zu behelligen. Jedoch wurde dieser Weg von den plündernden Soldaten offensichtlich nicht benutzt. Sie zogen mitten durch das Dorf. Daher rührt auch die Tatsache, daß Hütschenhausen, Spesbach und Ramstein so breite Straßen besitzen, die

stellenweise mehr als 10 m breit sind. Man konnte, nachdem alles abgebrannt und niedergerissen war, das Dorf beim Wiederaufbau viel weiträumiger anlegen. Dieses wird sehr deutlich, wenn man unser Dorf mit einigen Orten der Kuseler Gegend vergleicht.

So wie Hütschenhausen waren auch alle anderen Orte der Gegend völlig menschenleer und lagen in Schutt und Asche. Was nicht Opfer des Krieges wurde oder in Waffen stand, floh in ruhigere Gegenden, zunächst ins Glantal, dann zumeist nach Holland oder in die Schweiz.

Die Ausrottung und Plünderung der Pfalz, die zu dieser Menschenleere führte, begann erst 1635. Die schwedischen Truppen waren in Kaiserslautern stationiert und sollten die Heeresstraße kontrollieren. Sie wurden von den Bürgern gegen die Kaiserlichen unterstützt. Diese siegten aber und plünderten alles, was sie fanden.

Von 57 Orten im größeren Umkreis von Kaiserslautern waren 30 völlig zerstört. Vieles, was uns Aufschluß über die davorliegende Zeit geben könnte, wurde vernichtet. Nur Katzenbach überstand den Krieg fast unbeschädigt, da es in einem Tal hinter einem Hügel liegt und von den durchziehenden Soldaten übersehen wurde.

In dieser Zeit machte sich auch die Gegenreformation bei uns bemerkbar. Die katholische Kirche versuchte dadurch die Reformierten wieder katholisch zu machen. Als Friedrich V., der Winterkönig und Kurfürst von der Pfalz in der Schlacht am Weißen Berg vernichtend geschlagen wurde, ächtete ihn der Kaiser. Er verlor dadurch seine Gebiete und über die Pfalz fielen Truppen, vor allem die mit dem Kaiser verbündeten Spanier, her. Sie waren erzkatholisch und führten ein strenges Regim. In Spesbach wurde die Kirche wieder den Katholiken eingeräumt und in Kaiserslautern bekamen die Reformierten hohe Geldstrafen auferlegt, wenn sie den katholischen Gottesdienst versäumten.

Langsamer Wiederaufbau

Nach 1648 wurde das Land nur zögernd wieder besiedelt, obwohl Kurfürst Karl Ludwig durch Steuer- und Religionsfreiheit alte und neue Siedler zurückzuholen versuchte, um das Land wieder aufzubauen. Die meisten Burgen in unserer Gegend waren von Lothringischen Soldaten besetzt (Landstuhl, Hohenecken, Frankenstein). Sie machten die Straßen unsicher und plünderten alle Reichswalddörfer. Nichts blieb verschont.

1650 wird hier von einer großen Wolfsplage berichtet, und 1677 erstickte die Pest das kaum entfaltete neue Leben. Außerdem litt das Land unter französischen Truppen, die während des französisch-holländischen Krieges und des „Pfälzischen Erbfolgekrieges“⁷⁾ bei uns einfielen.

Noch im Jahre 1656 steht in den Schatzungsbüchern nichts über Hütschenhausen, Spesbach, Ramstein, Miesenbach und Steinwenden. Katzenbach und Niedermohr waren 1656 mit 8 und 4 Familien die größten Orte. Erst als 1684 ein neues Buch angelegt wurde, taucht Hütschenhausen wieder auf. Im Gericht Steinwenden wohnte damals niemand, und auch in Weilerbach hausten mehr Wölfe als Menschen lebten.

In diesem Buch taucht Hütschenhausen mit ganz anderen Familiennamen auf. Nun trat auch eine Wende ein. Vor dem Krieg nannte man sich, wie man wollte, oder wie man von den anderen gerufen wurde.

Nun standen auf einmal Familiennamen fest, die sich nicht mehr änderten. In Katzenbach gab es 1656 schon die Namen Strack, Albert und Schröer. Um 1680 finden wir unter den 20 Einwohnern in Hütschenhausen die Namen Leßmeister, Leyss und Stämmeler und in Spesbach Mattheis, Kurz und Christmann. Diese Familiennamen sind auch heute noch in unserer Gegend weit verbreitet und sind auch zweifelsfrei einige der ältesten.

Von nun an steigt die Kurve der Einwohnerzahlen stetig an. Im Jahr 1787 betrug die Zahl 383 Seelen, im Jahre 1837 waren es 992, 1910 wurde der Stand von 1284 erreicht und 1966 waren es 2222 Einwohner.

Die Gegend entwickelte sich nun schnell und stetig, als mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts diese 80 Jahre der Kriege und Schrecken zu Ende gingen. In diesen Jahren gehörten Hütschenhausen, Spesbach und Katzenbach zum Gericht und Schultheisenamt Ramstein.

Aus den folgenden 90 Jahren zwischen dieser Zeit und der französischen Revolution (1789) ist aus unserem Dorf wenig zu berichten. Im Jahre 1747 bauten 7 protestantische Bauern das sogenannte „Siebenbauernkirchlein“, das noch bis in dieses Jahrhundert stand. Ansonsten ging das Leben seinen Lauf, der Ort wuchs, die Bauern bestellten ihre Felder und zahlten ihre Abgaben. Der Ort Hütschenhausen gehörte mit dem Gericht Ramstein zum Oberamt Kaiserslautern, und der Landkreis Kaiserslautern gehörte zur Kurpfalz. Ganz Deutschland war nach 1648, als die Fürsten im Westfälischen Frieden ihre volle Souveränität und Selbstherrschaft zugestanden bekamen, in kleine Fürstentümer zersplittert. Oft waren sie nur wenige qkm groß und umfaßten nur 2-3 Dörfer. So war auch die Kurpfalz von einigen kleinen Herrschaftsgebieten unterbrochen und umgeben.

Napoleon

Eine Änderung dieser Verhältnisse gab es erst durch die Auswirkungen der französischen Revolution und Napoleon. In den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts drangen immer wieder französische Revolutionsheere bei uns ein und brachten die kleinen Territorien in Gefahr. Im Jahre 1794 erteil-

te der Wohlfahrtsausschuß in Paris den Befehl, die Pfalz auszuräumen.

Weite Teile der Bevölkerung waren schon dabei zu flüchten, jedoch schloß Preußen 1795 einen Separatfrieden, in dem es die Abtrennung der linksrheinischen Gebiete an Frankreich anerkannte. Auch Österreich beugte sich diesem Zustand 1797 im Frieden von Campo Formio.

Während dieser Zeit gab es viele Neuordnungen. Napoleon führte z.B. eine große „Flurbereinigung“ durch. Er löste alle kleinen Fürstentümer auf und faßte sie zusammen. Er gründete ein neues Land, die Pfalz. Das Land wurde in Departements, Kantone und Gemeinden eingeteilt. Die Departements wurden einem Präfekten unterstellt. Die mittelalterliche Unordnung und Systemlosigkeit wurde geordnet und unter eine systematische Verwaltung gestellt.

Der größte Teil der Pfalz und auch unser Gebiet gehörten zum Departement Donnersberg. Kaiserslautern war Sitz einer Unterpräfektur und eines Bezirksgerichts. Zudem wurden im Zuge der Säkularisierung⁹⁾ alle geistlichen Besitze aufgelöst, wodurch sich wieder neue Besitzverhältnisse in unserem Raum ergaben. Davon waren auch die Klöster in Otterberg, Einsiedeln (Einsiedlerhof) und Kaiserslautern betroffen.

Ein weiteres Ziel Napoleons war es, die Wirtschaftslage der Pfalz zu verbessern. Er legte z.B. viele Straßen an. Auch die Kaiserstraße erhielt von ihm einen hervorragenden Ausbau. Sie diente ihm bekanntlich als Heeresstraße von Paris nach Mainz.

Aber die unaufhörlichen Kriege und Kämpfe zerstörten die vielen positiven Ansätze Napoleons wieder.

Hütschenhausen kommt zu Bayern

Nach der Niederlage Napoleons und dessen Verbannung, bemühte sich der Wiener Kongress die alten Verhältnisse in Deutschland wieder herzustellen. Da aber die Pfalz sehr schwach war und der neugegründete Deutsche Bund⁹⁾ gegen Frankreich geschützt werden mußte, kam die Pfalz wieder unter die königlich - bayrische Krone. Die nördlichen Teile bekam Preußen, das die „Wacht am Rhein“ erhielt. Die Grenze zwischen Preußen und Bayern verlief ungefähr im Raume Birkenfeld.

In den Jahren der Revolution 1848/49, in denen sich in ganz Deutschland der demokratische und liberale Geist regte, bildeten sich auch bei uns Freischaren, die sich mit primitiven Waffen, wie Sensen und Dreschflegeln bewaffneten.

Kaiserslautern wurde Sitz einer provisorischen Regierung, die in der Fruchthalle tagte. Nach der Niederschlagung durch die preußischen Truppen wurde der alte Zustand wieder hergestellt. (Auch nach dem 1. Weltkrieg

gehörte die Pfalz noch zum Freistaat Bayern und bekam erst nach dem 2. Weltkrieg als Land Rheinland-Pfalz eine Selbstverwaltung).

Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute

Diese Zeit kann man als Ausgangspunkt für die Entwicklung zum heutigen Hütschenhausen bezeichnen. Während der vorher beschriebenen Zeit hatte sich für Hütschenhausen nichts verändert. Jetzt, in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als Deutschland zunehmend industrialisiert wurde, entwickelten sich auch in Hütschenhausen neue Erwerbszweige. Es entstanden viele Handwerksbetriebe, Bäckereien, Schmieden, Schlossereien etc., sowie ein Sägewerk.

Jedoch der größte Teil der Bevölkerung waren Bauern. Die wenigen Arbeiter waren hauptsächlich in Bergwerken des nahen Saargebiets beschäftigt. Es gab in Hütschenhausen zu dieser Zeit nur Ackerbau, die Viehzucht kam erst nach dem Jahr 1910.

Auch begann nun das Vereinsleben aufzublühen. 1874 entstand als erster Verein in Hütschenhausen der Männergesangsverein und um die Jahrhundertwende gesellte sich der Fußballverein hinzu.

1925 wurde als dritter großer Verein der Turn- und Sportverein gegründet.

In dieser Zeit war alles nach dem Saargebiet orientiert. Hütschenhausen gehörte zum Amt Homburg, das damals noch pfälzisch war. Die Bauern brachten ihre Milch nach Hauptstuhl zur Bahn, von wo sie nach Neunkirchen gebracht wurde.

Das Bruch

Das Bruch war durch das Torfstechen eine große Wildlandschaft geworden. Die „Torffront“ wurde in den 150 Jahren Abbau immer weiter vorgetrieben, und das so „umgepflügte“ Land wurde nicht wieder bereinigt, sondern brach liegen gelassen.

Auch flossen die Bäche in vielen Schleifen.

1910 begann man mit der Begradigung des Schwarzbachs und des Glans. Das verödete Land wurde „geglättet“, und es konnten, bedingt durch den geraden Lauf des Glans, Entwässerungsgräben angelegt werden. Dies wurde vorwiegend durch Sträflinge getan, die man dazu abkommandierte. Der Wert des Landes wuchs von Jahr zu Jahr. Das Bruch wurde so in vortreffliches Wiesenland umgewandelt, wodurch eine umfangreiche Viehzucht und Milchwirtschaft möglich wurde. Hatten die Bauern vorher nur 1-2 Kühe,

konnten sie nun bis zu 20 halten. Hütschenhausen hat nun 1000 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche, davon sind 900 ha Äcker und Wiesen, 100 ha Wald.

Die Eisenbahn, die „Ludwigsbahn“, sollte ursprünglich durch Hütschenhausen führen. Man entschied aber, daß das Land zu wertvoll sei. Das Merkwürdige an der Sache war aber, daß die Bahn zu einer Zeit gebaut wurde, in der das Bruch noch Wildnis war und unser Land genauso wertlos wie das Hauptstuhler war.

Den ersten Silberstreif der modernen Technik erspähte man in Hütschenhausen im Jahre 1914, als das erste elektrische Licht in einigen Häusern brannte.

Dies geschah unter Bürgermeister Jakob Munzinger.

Der 1. Weltkrieg und die Folgen

Im 1. Weltkrieg gab es in Hütschenhausen keine Zerstörungen. Es lief alles seinen gewohnten Gang, und jeden Abend versammelten sich die alten Männer vor der Post um die neuesten Nachrichten zu erfahren.

Ende des 1. Weltkrieges wurden bei uns gefangene Russen stationiert, die den Bauern als Arbeitskräfte zugeteilt wurden. Aus den Kriegsjahren sind aus Hütschenhausen 44 Gefallene und 6 Vermißte zu verzeichnen.

Nach dem Krieg kamen in den zwanziger Jahren die große Inflation, die Separatistenzeit und der passive Widerstand. Die Franzosen marschierten nach dem Krieg im Ruhrgebiet und im Saarland ein und besetzten die Pfalz. Sie verlangten nun, daß die deutschen Arbeiter für sie arbeiteten. Besonders betroffen waren die Eisenbahner, von denen sie verlangten, unter französischer Fahne weiterzufahren. Diese weigerten sich aber und leisteten den passiven Widerstand. Alle Eisenbahner, die man aufforderte, den Dienst aufzunehmen, wurden bei der Verweigerung ausgewiesen und hatten die Pfalz zu verlassen.

Die meisten gingen nach Bayern, insbesondere nach München.

In dieser Zeit war der ganze südwestdeutsche Raum eine militärlose Zone, in der kein Soldat stationiert sein durfte. Die Bevölkerung hatte nur Polizeischutz.

Das Saargebiet

Nun kam es auch zur Bildung des „Saargebiets“. Dieser Begriff war vorher unbekannt. Aufgrund einer politischen Lüge des damaligen französischen Ministers Clemenceau bei den Verhandlungen des Versailler Vertrages wurde das Saargebiet 1920 für 15 Jahre französisch. Nach 15 Jahren sollte die Bevölkerung dieses Gebietes selbst entscheiden, ob sie deutsch oder

französisch werden wollte, sofern Deutschland die Versailler Vertragsbedingungen erfüllt hätte. Durch die Abtrennung dieses Teiles von Deutschland kam es erst zur Bildung des Begriffes „Saargebiet“. Die übrigen Siegermächte stimmten diesem Unterfangen nur wegen dieser Lüge zu. Clemenceau behauptete, in dieser Gegend lebten und arbeiteten 150 000 Franzosen, was aber nicht stimmte. Die Abtretung des Saargebiets drehte die Situation für Hütschenhausen um. Es kam von Homburg, das nun französisch war, weg und wurde dem Bezirksamt Landstuhl und später dem Amt Kaiserslautern zugeteilt.

Auch die wirtschaftliche Verbindung riß ab, man mußte sich nun nach Osten, in Richtung Landstuhl und Kaiserslautern orientieren. Die Bauern mußten ihre Milch nun nach Landstuhl liefern.

(Durch die Volksabstimmung 1935 kam das Saarland erst wieder zu Deutschland).

Separatistenzeit und Inflation

Parallel mit dem passiven Widerstand verliefen in den Jahren 1922/23 die Separatistenzeit und die Große Inflation.

Nach dem Krieg, in den allgemeinen Wirren, ergriff eine kleine Gruppe die Macht, die die Pfalz autonom machen und unter französischen Schutz stellen wollte. Sie wurden von einem Bauern namens Heinz aus Orbis angeführt. In allen Städten regierten die Separatisten, wobei Kaiserslautern und Speyer die Zentren waren. Die eigentliche Regierung der Pfalz war nach Heidelberg geflüchtet und arbeitete dort weiter. Die Löhne für die Pfälzer Beamten wurden auf Schleichwegen bei Nacht und Nebel transportiert und ausgezahlt. Auch in Hütschenhausen waren einige Anhänger der Separatisten darunter, doch gab es hier mehr Gegner als Separatisten. Die Lage in der Pfalz war sehr kritisch, jedoch war alles mit einem Mal vorbei, als dieser Heinz am 9.11.1923 in Speyer von Studenten erschossen wurde. Daraufhin gab es überall Aufstände und Ausschreitungen gegen die Separatisten. In Pirmasens, eines ihrer Zentren, wurde am 11.2.1924 das Rathaus gestürmt. Nach dem blutigen Gefecht wurden die Separatisten teilweise gelyncht.

Während der Inflation gab es bei uns auch sehr viele Arbeitslose. Das Geld wurde von Tag zu Tag weniger wert. Man wußte nie, welchen Wert eine Ware oder eine Leistung im Augenblick hatte.

Ein Beispiel dafür: Ein Gerichtsdiener aus Hütschenhausen hatte am Vortage seinen Monatslohn ausgezahlt bekommen, am nächsten Tag bekam er für den vollen Lohn nur noch einen Laib Brot. Kostete gestern die Beschlagung eines Pferdes noch 20 Mark, waren es 4 Tage später schon 12 000 DM. Da die Bürger schon so verunsichert waren, weil das Geld von heute auf

morgen wertlos wurde, zahlte man die Knechte und Mägde in Naturalien aus und die Geschäfte gaben selbstgefertigtes Notgeld heraus.

Während der Inflation hatten es die Bergleute am besten, sie waren die reichsten Leute. Die Bergwerksarbeiter arbeiteten im nahen Saargebiet in den Gruben. Da dies zu Frankreich gehörte, wurden sie in Franc ausbezahlt, der, verglichen mit der Mark, äußerst stabil war. Die Arbeitslosen wurden in Hütschenhausen vom Staat als Arbeiter eingesetzt und besorgten die weitere Kultivierung des Bruchs, die vor dem Krieg begonnen wurde. Sie erreichten vor allem die Urbarmachung des Ohlkorbes.

Bürgermeister Julius Rüb

Die folgenden Jahre waren geprägt durch das Schaffen des Bürgermeisters Julius Rüb. Er war der Nachfolger von Jakob Munzinger und trat sein Amt 1920 an. Er hatte anfangs einen schweren Stand und mußte hart kämpfen, um seine Gedanken durchzusetzen. Er war Mitglied der SPD.

Die Bauern brauchten lange, um die vielen Vorteile einzusehen, die er ihnen verschaffen wollte.

Zu seinen Verdiensten gehören das Legen einer Wasserleitung (das erste Wasser floß in Hütschenhausen am 16. September 1930), und die Gründung von Genossenschaften. Die Bauern freundeten sich später rasch mit dem Genossenschaftswesen an.

So wurde aus der 1896 gegründeten Spar- und Darlehenskasse, über den Ackerbauverein der zwanziger Jahre, eine Raiffeisenkasse und ein Lagerhaus gebaut. Später kam noch die Milchsammelstelle und eine genossenschaftliche Wäscherei hinzu. Außerdem baute man eine genossenschaftliche Kartoffelschnapsbrennerei, in der ein großer Teil der von den Bauern erzeugten Kartoffeln verarbeitet wird. Auch entstand in Hütschenhausen im Raiffeisenlagerhaus die erste Tiefgefrieranlage der Pfalz.

Als dann Julius Rüb mit der Flurbereinigung begann, traf er auf härtesten Widerstand.

Im Jahre 1933 wurde er abgesetzt und durch einen Mann der NSDAP ersetzt.

Der 2. Weltkrieg und die Nachkriegszeit

Aus den Kriegsjahren ist aus Hütschenhausen, es gehörte in dieser Zeit zur Westmark, zu melden, daß im 2. Weltkrieg 99 Männer gefallen sind und 36 vermißt werden.

Nach dem Krieg gab es in Hütschenhausen Zwangseinquartierungen. Jedes größere Haus mußte eine bestimmte Anzahl von Zimmern frei machen, in die Franzosen einzogen.

Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland begann auch in Hütschenhausen der Aufstieg. 1945 kehrte Bürgermeister Rüb in sein Amt zurück.

Nun wurde die Flurbereinigung endgültig durchgeführt und merkwürdigerweise hatten es die vormals größten Gegner nun am eiligsten damit. 1946 zog Bürgermeister Rüb in den Rheinland-Pfälzischen Landtag ein.

In diesen Jahren hatte die Landwirtschaft mit einem neuen Problem zu kämpfen. Durch amerikanische Schiffe wurde der Kartoffelkäfer eingeschleppt und fiel in riesigen Schwärmen bei uns ein. Damit die Schäden keine katastrophalen Ausmaße annahmen, wurden zweimal in der Woche Kartoffelkäfersammlungen durchgeführt. Aus jeder Familie hatte sich ein Mitglied vor dem Bürgermeisteramt einzufinden. In kleinen Gruppen zog man durch die Felder und las Kartoffelkäfer ein, um sie später zu vernichten. Oft wurden auch die Schulklassen dazu eingesetzt.

In diesen Nachkriegsjahren erreichten uns die ersten Flüchtlinge aus den Ostgebieten. Es war am Anfang nicht leicht für unsere Gemeinde, sie aufzunehmen, da schon vorher Wohnungsknappheit bestand. Nur Julius Rüb ist es zu verdanken, daß schon 1951 die erste Vertriebenen-Familie ihr eigenes Haus beziehen konnte. Die 123 Flüchtlinge lebten sich gut bei uns ein und fanden rasch eine neue Heimat. Schon 27 Ehen wurden zwischen Vertriebenen und Einheimischen geschlossen.

In dieser Zeit begann Hütschenhausen zu wachsen und seine Struktur zu verändern. Aus dem Bauerndorf wurde immer mehr ein Arbeiterdorf. Waren es 1960 noch 61 landwirtschaftliche Betriebe, so sank die Zahl 1964 auf 32 und bis 1974 auf 23.

Viele neue Straßen wurden angelegt. Vorher bestand das Dorf nur aus der Hauptstraße, direkt dahinter begannen die Felder, und noch früher nur aus dem Mitteldorf. Nun baute man im Norden des Ortes viele Parallelstraßen. Unser Dorf wuchs von Jahr zu Jahr und Anfang der sechziger Jahre wurde Hütschenhausen kanalisiert.

Schon früh wurde Hütschenhausen bekannt für seinen Kartoffelanbau. Als aber nach dem 2. Weltkrieg das Saargebiet von Deutschland getrennt wurde, traten für die Bauern Absatzschwierigkeiten auf. Deshalb wichen man 1949 auf den Tabakanbau aus. Der Tabak wurde gleich im Ort in einem Tabakschuppen durch Heißluft getrocknet. 1964 stellte man es jedoch wieder ein. Man baut nun vorwiegend Kartoffeln und Getreide an. Der Tabakschuppen dient heute als Getreidespeicher. Die Kartoffeln werden nach Kaiserslautern und Umgebung und zum Teil auch ins Saargebiet verkauft.

Dies war der Stand 1966:

Es gab 36 Bauernhöfe von 15 bis 50 ha, 27 Pferde, 1093 Stück Rindvieh, 737 Schweine, 2268 Hühner und 80 Bienenstöcke. Ferner gab es 3 Gewer-

betriebe mit 35 Beschäftigten und 20 Handwerksbetriebe mit 42 Beschäftigten. Es gab 550 Aus- und Ependler.

1966 waren in Hütschenhausen von den 2222 Einwohnern 1217 protestantisch, 989 katholisch und 16 andersgläubig.

Der Gemarkungsumfang ist 1029 ha, davon 394 ha Ackerland, 355 ha Wiesen, 97 ha Gemeinde- und Privatwald, der Rest sind Wohngrundstücke, Straßen, Ödland und Gewässerflächen.

1966 hatten wir in Hütschenhausen 21 Geschäfte, 7 Gaststätten, 2 Banken, 1 Post, 2 Ärzte und 1 Zahnarzt.

Zu Hütschenhausen gehören weiter: der Elschbacher Hof mit zwei Bauerngütern und die staatliche Moorwirtschaftsstelle Ohlkorb. Heute dient das ehemalige Gestüt wieder seinem alten Zweck, es beherbergt private Pferde.

1970 wurde ein Schwimmbad, das auf Elschbacher Gemeindegebiet gebaut wurde, eingeweiht.

1969 wurde aus den Gemeinden Spesbach, Katzenbach und Hütschenhausen die Großgemeinde Hütschenhausen gebildet. Diese Gemeinde hat nun, gefolgt von Niederkirchen, die größte landwirtschaftlich genutzte Fläche der Pfalz.

Im Jahre 1972 wurden Hütschenhausen und einige andere Orte zur Verbandsgemeinde Ramstein-Miesenbach zusammengeschlossen.

1978 wurde am 16.12. die neue Sporthalle eingeweiht.

Schulgeschichte

Die ersten Berichte über Schulen in Hütschenhausen stammen aus dem Jahr 1732. Im katholischen Kirchenbuch in Ramstein wird der Ludimagister Johann Conrad Freund genannt. Aus dem Jahre 1756 kennt man eine Urkunde, die den lutherischen Schulmeister Gemeiner mit einem Jahresgehalt von 34 Gulden fest anstellt. Außerdem kennt man einen Beschwerdebrief von einem Daniel Grimm, der ein anderes Schulhaus forderte, weil das alte halb verfallen war (1782).

1789 tritt Grimm sein Amt an seinen Sohn ab. Ein weiterer Lehrer war in Hütschenhausen Gottfried Salomon Liebherz aus Elbing in Ostpreußen. Auf ihn folgen in 3 Generationen das Geschlecht der Berdel: Jonas Berdel aus Schrollbach 1773 – 1796, Johann Daniel Berdel 1797 – 1828 und Daniel Berdel 1830 – 1852. Ihnen folgten Friedrich Cappel, Philipp Drumm, Daniel

Zeuner, Ludwig Dick, Valentin Jackmann, Karl Reibel und Ludwig Schanz (1883).

Seit 1820 besaß Hütschenhausen je eine katholische und eine protestantische einklassige Schule.

Ab 1880 bestehen drei Schulstellen, die Unterstufe umfaßt die katholischen und protestantischen Jahrgänge (simultan), die Oberstufe war konfessionell getrennt.

Seit 1903 bestehen 2 Konfessionsschulen mit je 2 Lehrkräften. Bis zum Ende des 1. Weltkrieges besteht eine „Sonntagsschule“. Ab 1919 finden wir die Bezeichnung „Fortbildungsschule“, der Unterricht wurde an Werktagen erteilt.

Außer der Volksschule hatte Hütschenhausen nach dem 2. Weltkrieg noch eine landwirtschaftliche Außenstelle der Berufsschule Landstuhl.

1964 wurde eine christliche Simultan-Schule eingeführt, die 4 Lehrstellen umfaßte. Daneben bestand noch die katholische Bekenntnisschule mit 3 Lehrkräften. Heute, nach der Schulreform, befindet sich in Hütschenhausen eine Grundschule, die die ersten 4 Klassen umfaßt.

Die Schulhäuser

Im Jahre 1786 sind 2 Schulhäuser, ein lutheranisches und ein katholisches, erwähnt. Ein neues protestantisches Schulhaus wurde 1822, ein neues katholisches 1825 erbaut. Letzteres dient heute noch als Gemeindearmenhaus. Für das 1822 errichtete protestantische Schulhaus wurde an der gleichen Stelle 1876 ein Neubau für die simultane Unterstufe und 2 Sälen für die konfessionell getrennte Oberstufe erbaut. Das Haus diente bis 1971 zur Hälfte als Bauernhaus und zur Hälfte als protestantisches Gemeindehaus mit einem Kindergarten und wurde 1959 eingeweiht.

Der Bauernhof ist heute zum Teil abgerissen, nur das Wohnhaus steht noch. An seiner Stelle befindet sich der neue evangelische Kindergarten, der 1971 seiner Bestimmung übergeben wurde.

1903 wurde ein katholisches Schulhaus mit 1 Lehrsaal und einer Lehrer-dienstwohnung errichtet. Dieser Lehrsaal ist heute zu einer weiteren Wohnung umgebaut.

1930 bis 1934 erfolgte der Neubau eines Schulhauses mit 5 Lehrsälen und einem behelfsmäßigen Unterrichtsraum.

1956 wurde der Bau auf 6 Säle, 1 Berufsschulsaal und eine Schulküche erweitert.

Kirchengeschichte

Die erste Überlieferung von einem Kirchenbau der Lutheraner stammt aus dem Jahr 1747. Von 7 lutheranischen Familien wurde durch freiwillige Beiträge und Leistungen das sogenannte „Siebenbauernkirchlein“ gebaut. 1878 zählte man in Hütschenhausen 144 Lutheraner, 92 Reformierte und 142 Katholiken. Die Lutheraner gehörten bis 1818 zu der lutheranischen Pfarrei Steinwenden. Die Reformierten wurden bis zu diesem Zeitpunkt von der reformierten Pfarrei Steinwenden betreut.

Nach dem Zusammenschluß der Lutheraner und Reformierten im Jahr 1818 wurde die Pfarrei Spesbach errichtet, der die Protestanten bis zum heutigen Tag als Tochtergemeinde angehören.

1919 wurde für Spesbach und Hütschenhausen eine Diakonissenstation errichtet, die bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1970 ihren Sitz in Hütschenhausen hatte.

1934 wurde die alte protestantische Kirche abgerissen und an der gleichen Stelle ein neues Gotteshaus erbaut. Das nebenanliegende alte Schulhaus wurde von der protestantischen Kirchengemeinde gekauft und 1959 als Kindergarten und Krankenpflegestation umgebaut. Jedoch ist das Haus heute zum größten Teil unbenutzt, es dient noch als Gemeindesaal, die Krankenpflegestation ist seit 7 Jahren aufgelöst und 1971 wurde ein neuer Kindergarten, 50 m vom alten entfernt, erstellt.

Die Katholiken kamen 1698 zur Pfarrei Ramstein, wohin sie schon vor der Reformation gehörten. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde eine Kapelle erbaut (1768). 1817 errichtete man eine Kirche. Die Gemeinde wurde von der Pfarrei Bruchmühlbach betreut. Von 1908 bis 1910 baute man die jetzige Kirche, die 1911 eingeweiht wurde. Seitdem ist Hütschenhausen katholische Pfarrei.

Im Jahre 1964 erstellte die katholische Kirchengemeinde ein neues Pfarrhaus. Das alte wurde abgerissen und an dieser Stelle entstand 1973 der neue kath. Kindergarten.

Eine Leichenhalle wurde 1966 von der Gemeinde Hütschenhausen gebaut.

Die Flur- und Gemarkungsnamen Hütschenhausens und ihre Herkunft (nach Prof. Christmann)

Um in die Fülle der Flurnamen etwas Ordnung zu bringen, teilte man sie in verschiedene Gruppen ein. Die erstgenannten Namen einer Gruppe bedürfen entweder keiner Erklärung, oder sie ist nicht mehr bekannt.

1) Flurnamen nach der Bodennatur:

Am hohen Rech, am runden Kopf, auf der Hohl, Sumpfundelle, Tiefwiesen, Weiherberg, Kieshübel, Wassersack, Talwiesen.

In den Seien: Der Name stammt von einer Quelle, die nur langsam floß, nur sickerte. Der Begriff „sichen“ bzw. seihen hat sich heute noch in seihen, Seihe oder Seiher erhalten.

Schwarzbach: Die schwarze, moorige Erde durch die der Bach floß, gab ihm den Namen. Im Gegensatz dazu finden wir in der Nähe Hauptstuhls den Rotbach. Sein Name kommt von der roten Farbe des Buntsandsteins.

Schwarzer Rech: Für ihn gilt die gleiche Erklärung wie für den Schwarzbach.

2) Flurnamen nach Pflanzen:

Birkenbusch, Erlenbusch, Kiefernkopf, Heckenweg, Simsental, Buchenweg, Kirschendell, Dreieichenweg.

Zu Schönau bei den 3 Eichen: Diese Bezeichnung findet man in alten Akten. Es standen dort 3 auffallende Eichen. Der Name Schönau taucht nochmals 1562 auf. Auch hier heißt es „Ein Morgen Acker oder Wiesen zu Schönau“. Das bedeutet, daß es einen Ort Schönau gegeben haben muß, sonst würde es „in der Schönau“ und nicht „zu Schönau“ heißen.

Die Weidendell: Ihr Name leitet sich nicht von Viehweiden, sondern von der Pflanze „Weiden“ ab.

Heide: Heide nannte man das Brachland, das man sich selbst überließ und auf dem wachsen konnte was wollte.

Strüt: Strüt bedeutet soviel wie Buschwald.

3) Flurnamen nach Tieren:

Schon 1717 waren der Acker im Fuchslotz, die Schnepfundelle, der Ameisengraben und der Taubenweiher angeführt und nebendran (schon um 1600) lag der Taubenborn (hier nisteten Wildtauben auf den Bäumen).

Ohlkorb: Ohlkorb ist ein Mundartwort und heißt übersetzt „Aalkorb“. An dieser Stelle wurden in früherer Zeit mit speziellen Körben Aale gefangen.

Maulschbach: Im Mittelalter waren in Deutschland neben Eseln auch die etwas stärkeren Maulesel als Lasttiere benutzt worden. Jedoch sagte man statt Maulesel einfach das „Maul“, so daß es eigentlich „Mauleselsbach“ heißen müßte.

Maulschberg: Für ihn gilt das gleiche. Er schließt sich direkt der Maulschbach an.

Kremel: Kremel stammt aus dem Wort „Krähenbühl“. Dieses wurde abgeschwächt und zusammengezogen und bildete sich über „Krämbel“ zu Kremel.

Lerchesberg: Im Mittelalter und auch noch später stand den Bauern die Vogeljagd zu. Sie durften alles außer Tauben und Feldhühnern erlegen, die nur für die Tafeln der Herren und Fürsten bestimmt waren. Wenn sich die Lerchen im Herbst in Schwärmen sammelten und über den Boden hinwegstießen, stellte man Netze auf, in denen sie sich verfangen. So etwas hat sich wahrscheinlich auf dem Lerchesberg abgespielt.

4) Flurnamen nach Gewannen- und Flurformen, Größe oder Lage:

Großwiese, Langwiese, die langen Beete, das kurze Gewännchen, die Dreispitz, der krumme Morgen, an den acht Morgen, an der langen Kaut.

Der (Lang-)Schachen: Auf Sandstellen und Erhebungen im Bruch entwickelte sich Wald, der sich gezwungenermaßen der Form dieser Erhebung anpassen mußte. Solche Wälder sind meist lang und schmal, eben zungenförmig. Der Ursprung des Wortes Schachen liegt in „scacho“, einem Wort, das in der Zeit Karls des Großen (um 800) gebraucht wurde und übersetzt Zunge bedeutet.

Eisloch: Dieser Flurname bedeutet nicht das, was er heute aussagt, sondern ist aus der Zusammenziehung der Bezeichnung „am äußeren Loch“ entstanden.

5) Flurnamen nach Werken, welche Menschen geschaffen haben oder nach Tätigkeiten, die sie dort verrichteten:

Die Brückwiesen, an der langen Kaut, der Mühlbach, (1502 genannt, seine Lage ist heute nicht mehr bekannt).

Die Kandelwiese (1600): Sie war eine Wiese, bei der man eine kandelartige Rinne durchgeführt hat.

Die Schmittwiese (1600): Sie lag bei einer Schmiede.

Die Teilungen: Sie waren ursprünglich Gemeinde- oder Wildland, mit „All-

mende“ bezeichnet, weil es niemand haben wollte. Als aber die Gemeinde wuchs, mußte man schlechtes in fruchtbares Land umwandeln und unter den Einwohnern aufteilen. Dieses Land hieß man die Teilungen.

Die faulen Teilungen: Das nasse und faulige Land, das bei dieser Teilung dabei war, nannte man die faulen Teilungen.

Der Matzenberg: Der Matzenberg war ein Berg, auf dem das Vieh „geatzt“ wurde. (heute sagt man ähnlich zum Fressen der Rehe, „äsen“).

Das Schindeltal: Hier bekamen die Schindeldecker ihr Holz zugewiesen, das sie zum Fertigen ihrer Schindeln brauchten.

Acker auf dem Stiegling: Dieser Acker lag an einem Stiegling, d.h. an einem kleinen Treppchen, das über den Schutzwall führte, der rings ums Dorf verlief.

Trift: Da der Viehhirt unmöglich alle Tiere auf dem Weg zur oder von der Weide unter Kontrolle halten konnte, geschah es oft genug, daß die Tiere in die Felder liefen. Deshalb schrieb man ihm bestimmte Wege vor, die man mit Zäunen oder Mauern sicherte, eine Trift genannt. Die Hauptstuhler Straße war einmal so eine Trift.

Stäbelbruch: Im Volksmund werden heute noch manchmal durcheinanderliegende Geräte oder unaufgeräumte Zimmer als Stäbel bestimmt. Wenn eine Herde eine Nacht im Pferch verbrachte, sah der ver trampelte und verschmutzte Boden ähnlich durcheinander aus. Also mußte es im Stäbelbruch damals einen solchen Pferch gegeben haben.

Behälter: Er war ein kleiner, flacher See, in den man die zum Verkauf bestimmten Fische setzte, damit man sie leicht greifen konnte.

Hanfgarten: 1717 heißt es noch „an der Straße im Hanfgarten“. Damals pflanzte man noch Hanf an, um sich aus den Fasern Stoffe zu weben. Auch die Kleider wurden selbst geschneidert.

Helder- und Weisergraben: Sie sind beide Entwässerungsgräben und wurden erst angelegt, als man mit der Entwässerung des Bruchs begann (1910).

6) Flurnamen, die an alte Herrschaftsverhältnisse erinnern:

Die Zehntenscheuer: Den zehnten Teil der Ernte hatten die Bauern den Herrschaften abzugeben, den man in der Zehntenscheuer lagerte.

Brüchelchen: Zu jedem Herrschaftshof gehörte früher ein Stück nasses Land, wo sich die Tiere austoben und suhlen konnten; man nannte es das „Brühl“. Daraus wurde das „Brüchelchen“.

Um 1717 ist auch ein „Hoffer Brüchelchen“ genannt, das Brüchelchen beim Hoffer Hof.

Mönchswiesen: 1622 wird eine Wiese als „unten an den Benden uff der

Munchwiesen“ angeführt. Sie gehörte dem Prämonstratenserkloster in Kaiserslautern. Die Herrschaften hatten das beste Land immer für sich behalten. Es wurde mit hohen Zäunen und Mauern abgegrenzt. Man hatte das Land damit umwunden, oder wie es damals hieß „biwenden“. Daraus wurde dann „Bende“.

Kollekturwiesen: Zum Erlenbusch sagte man früher auch Kollekturwiesen. Als aus dem Kloster in Kaiserslautern ein Stift wurde (die Stiftskirche ist noch vorhanden), richtete man für die Ländereien eine Verwaltung ein. Als das Stift unterging, bestand die Verwaltung weiter, die Abgaben flossen nun nach Heidelberg zur weltlichen Herrschaft. Diese Verwaltung hieß Kollektur.

Heerweg: Er hat nichts, wie oft angenommen, mit Heiden zu tun, sondern bezeichnet eine Heeresstraße, die an Hütschenhausen vorbeilief.

Husarenlager: Es war 1768 zum erstenmal genannt. Es muß folglich einmal in einem Krieg ein Husarenlager hier aufgeschlagen gewesen sein.

Schanzer Mühle und Schanzer Feld: 1717 hieß das Schanzer Feld „uff der Schanz“. Es befand sich an dieser Stelle in einem Krieg eine Verbarrikadierung, eine Schanz, bzw. ein Kriegslager.

Die Ursprünge der Namen unserer Nachbarorte

Hauptstuhl: Der Name kommt von „Habenstall“. Stall bedeutet Wohnstelle, Habo ist ein alter germanischer Rufname. Habenstall heißt also „Das Haus des Habo“.

Miesau: Das Dorf hieß früher „Minsouwe“ oder „Miminsouwe“, was soviel wie „Die Au des Mimin“ bedeutet.

Landstuhl: Landstuhl hieß früher „Nannenstuhl“. Stuhl bezeichnet (wie auch stall) eine Wohnstelle, oder aber auch einen hohen, erhabenen Felsen, den man als Sinnbild für einen Richterstuhl oder Thron einer hohen Person betrachtete. Zu dieser Zeit bestand hier ein fränkischer Königshof (6. Jahrhundert). Erst als im 12. Jahrhundert die Felsenburg gebaut wurde, taucht auch die Bezeichnung „Nannenstein“ auf.

Landstuhl heißt übersetzt: „Sitz, Stuhl“ oder „Wohnstelle des Nando“ bzw. des „Nanno“.

Elschbach: Der Name kommt von Egelsbach. Hier befand sich ein langsam fließender Bach, in dem Blutegel gefunden wurden. Man brauchte sie, um den „Vollblütigen“ Blut zu entnehmen.

Elschbacher Hof: Er hat mit Elschbach nichts zu tun, er war eine zeitlang

sogar selbst ein kleines Dörfchen. Sein Name leitet sich von „Eselsbach“ ab. Hier befand sich eine Eselsweide, durch die ein Bach floß.

Ramstein: Ramsteins Ortsname kommt von „Rabenstein“. An dieser Stelle existierte einmal ein Felsen, auf dem sich viele Raben aufhielten, der dem Ort zu seinem Namen verhalf.

Spesbach: Das Dorf entstand im „Spechteswald“, am „Spechtesbach“

Katzenbach: Der Ort liegt am „Katzenbach“, wo es zur Zeit der Ortsgründung noch Wildkatzen gab.

Weltersbach: Das heißt soviel wie „Der Bach des Walther“ oder „Walthari“. (Walther oder Welther gingen aus Walthari hervor, so wie Günther aus Gunthari).

Steinwenden: Die älteste Namensform war „Steinwinden“. Winden kommt von dem Wort „winne“. So nannte man eine Viehweide. Diese Weide lag bei einem Stein, also an einem Felsen. Übersetzt heißt es „die Weide bei dem Felsen“.

In der Nähe von Hauptstuhl lag früher der Ort „Ruppach“. Dieser Ort erhielt seinen Namen vom „Rotbach“, so genannt, weil er über einen roten Buntsandsteinfelsen floß. Im Gegensatz dazu stand der „Schwarzbach“, der seinen Namen von der schwarzen Moorerde bekam.

Dieser Ort ist vermutlich im Dreißigjährigen Krieg untergegangen.

Es gab hier noch zwei weitere Siedlungen, „Schönau“ und den „Hoffer Hof“. Man weiß aber nicht, wann und warum sie verschwunden sind. Wo sie lagen kann man nur noch anhand von Flurnamen vermuten, die heute noch an sie erinnern.

Es gibt die Schönau (sie lag am Schönauer Woog) und das Hoffer Brühlchen.

Anhang (Erklärungen zum Text)

1) Moränen:

Als sich in der Eiszeit das Eis immer weiter nach Süden verlagerte, schob es das von Wind, Wasser und Kälte abgesprengte Material vor sich her. Diese Geröllschichten, aus denen sich später Löß bildete, nennt man Moränen. Auch das Gestein, das von Gletschern mitgeführt wird, ist eine Moräne.

2) Schachen:

Schachen gibt es nur im Tiefgelände am Rhein und hier im Bruch. Schachen heißt um 800 „scacho“ und bedeutet Zunge. Daraus folgt, ein Schachen ist ein zungenförmiger, langgestreckter Wald, der im Bruch, wo ein Sandbuckel oder eine Erhebung heraus stand, sich entwickeln konnte. Überall konnte ein Wald eine beliebige Form annehmen, nur hier war sie ihm vorgeschrieben.

3) Die geschichtlichen Epochen gliedert man anhand wichtiger Daten, die für die weitere Entwicklung der Weltgeschichte von Bedeutung sind.

Vorgeschichte:

600 000 (1. Auftreten des Menschen) —

600 v. Chr. (griech. Kolonisation)

Altertum:

600 v. Chr. —

476 n. Chr. (Ende des röm. Reiches)

Mittelalter:

476 n. Chr. —

1492 (Entdeckung Amerikas)

Aber hier streiten sich die Gelehrten, welches das wichtigste Datum sei. Die einen sagen 1453 (Ende Ostroths), andere meinen 1521 (Luther, Reichstag zu Worms), jedoch die meisten halten 1492 für das wichtigste Datum.

Neuzeit:

1492 —

1776 (Unabhängigkeit Amerikas)

Neueste Zeit:

1776 —

1917 (Eingriff der USA in den 1. Weltkrieg; russ. Revolution)

Zeitgeschichte:

1917 — heute.

4) Forst:

Machte ein König Eroberungen, so fielen die herrenlosen, unbewohnten Gebiete allein ihm zu. Er konnte sie für sich behalten oder als Lehen an Dritte weitergeben, die ihm dafür Treue schworen. Das so ausgesonderte Land nannte man Forst, von dem lat. foris = draußen, das draußen liegende.

Da große Teile dieser Gebiete Wald waren, hat der Begriff allmählich die heutige Bedeutung erhalten.

5) Fabricius (Fabritius), Johann Seobald, geboren 1622 in Speyer, lebte bis 1682 in Heidelberg. Er war Pfarrer in der Vorderpfalz. 1652 wurde er an die Universität Heidelberg berufen, als Professor für Geschichte, Philosophie und griech. Sprache. Er schrieb mehrere Stadtmonographien und Chroniken, wie über Heidelberg, Mannheim und Kaiserslautern.

6) Trift:

Jeder Ort hatte früher seinen Viehhirten. Hatte ein Ort 50 Familien mit jeweils nur 2 Stück Vieh, so waren es schon 100, die er zu bewachen hatte. Es war für ihn unmöglich, zu sorgen, daß nichts am Wegrand von den Feldern gefressen oder beschädigt wurde. Deshalb wurden ihm bestimmte Wege vorgeschrieben, die man gegen die Felder zu mit Hecken oder Zäunen versah. Diese Wege nannte man Trift.

7) Während des französisch-holländischen Krieges (1672-1679) fielen bei uns französische Truppen ein. Um mit Frankreich ein gutes Verhältnis zu haben, verheiratete Kurfürst Karl Ludwig seine Tochter Elisabeth Charlotte, genannt Lieselotte von der Pfalz, mit dem Bruder Ludwigs XIV. Dieser stellte deshalb später Erbansprüche auf die Pfalz. Es kam 1688-1697 zum Pfälzischen Erbfolgekrieg, wobei viele Burgen und Schlösser zerstört wurden, unter anderem auch das Heidelberger Schloß.

8) Säkularisierung:

Napoleon hatte den deutschen Fürsten versprochen, sie für die verlorenen, linksrheinischen Gebiete zu entschädigen. Er tat dies in der Form der Säkularisierung und Mediatisierung durch den „Reichsdeputationshauptschluß“ im Jahre 1803.

Säkularisierung bedeutet, daß alle geistliche Herren ihre Gebiete verloren (im Mittelalter hatte jedes Kloster oder jeder Bischof sein Gebiet, das wie ein weltliches Fürstentum verwaltet wurde. Das beste Beispiel ist der Kirchenstaat des Papstes, der sich von Rom bis Venedig erstreckte). Diese Gebiete verteilte man an die Fürsten.

Mediatisierung heißt, daß die reichsunmittelbaren Reichsgrafen und Reichsstädte, die nur dem Kaiser unterstanden, ihre Unmittelbarkeit verloren und den Fürsten zugeteilt wurden.

9) Deutscher Bund:

Schon seit 1648 verlor der Kaiser als oberster Herr immer mehr an Macht, da ihm die Fürsten, wo immer sie nur konnten, Schwierigkeiten bereiteten.

Durch die Säkularisierung und Mediatisierung hatte er seine getreuesten Anhänger verloren.

Nach der Niederlage des Kaisers Franz II. in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz, fügten sich die Fürsten den Wünschen Napoleons. Dieser erklärte, daß er die deutsche Verfassung nicht mehr anerkennen und die deutschen Fürsten als souveräne Herrscher betrachten werde. Daraufhin schlossen sich 16 süd- und mitteldeutsche Fürsten 1806 zum Rheinbund zusammen und stellten sich unter Napoleons Schutz. Daraufhin legte wenige Tage später der Kaiser die Krone nieder. Das „Heilige römische Reich deutscher Nation“, das 1000 Jahre hielt (1. Kaiser war Karl der Große im Jahre 800), ging unter.

Nachdem Napoleon geschlagen war, legte man 1815 auf dem Wiener Kongress eine Staatsform fest, die den Fürsten ihre Souveränität gewährte, genannt der Deutsche Bund. Dieser Deutsche Bund war nicht ein Bundesstaat, d.h. ein Staat, der in Länder eingeteilt ist, sondern war ein Staatenbund, ein lockerer Bund aus 35 souveränen Einzelstaaten. Diese waren durch einen Gesandten im Bundestag in Frankfurt vertreten, der in erster Linie die Interessen seines Fürsten zu wahren hatte. Dieser Bund war aber äußerst schwerfällig, da wichtige Entscheidungen nur einstimmig verabschiedet werden konnten. Dies kam jedoch so gut wie nie vor.

Verzeichnis der Quellen

- 1) Heimatführer der deutschen Landkreise, Band 1, Landkreis Kaiserslautern, herausgegeben vom Landkreis Kaiserslautern, von Kurt Reh, Friedrich Wagner und Klaus P. Westrich
Wilhelm Stollfuß Verlag, Bonn 1968
- 2) Was erzählen uns Ortschafts- und Flurnamen von der Geschichte unserer Heimat Hütschenhausen,
herausgegeben von der Gemeindeverwaltung Hütschenhausen, nach einem Vortrag von Prof. Dr. Ernst Christmann, zusammengestellt von Lehrer Kurt Jörg, Leiter der Schule und des Volksbildungswerkes in Hütschenhausen.
- 3) Einige Schriften und Blätter mit Angaben zur Geschichte des Ortes und zu dem Ort selbst (3 Stck), von Herrn Lehrer Kurt Jörg.
- 4) Statistische Angaben über den Ort von Herrn Lehrer K. Jörg, Stand 1966.
- 5) Aus der Schriftenreihe, Ortschroniken des Landkreises Kaiserslautern, von Heinz Feth, Ramstein, ein Heimatbuch über die geschichtliche Entwicklung der Großgemeinde, dargeboten zum Jubiläum 750 Jahre Ramstein, 1965.
- 6) Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Männergesangsvereins Hütschenhausen, 1974.
- 7) Stammfolge der Familien von Hütschenhausen von 1656 - 1933, von Theo Knocke.
- 8) Professor Dr. Ernst Christmann: die Siedlungsnamen der Pfalz, Verlag der pfälz. Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Pfalz, Band 29, 1952.
- 9) Informationen vom protestantischen Pfarrer der Gemeinde Hütschenhausen, Herrn Pfarrer Wirtgen.
- 10) Chronik der Vertriebenen und Flüchtlinge in Hütschenhausen, zusammengestellt von einem Arbeitskreis des Volksbildungswerks Hütschenhausen unter Leitung von Herrn Lehrer Kurt Jörg, herausgegeben vom Volksbildungswerk Hütschenhausen im Jahre 1966.
- 11) Ein Blatt mit Angaben über Hütschenhausen (erhalten von Studienleiter Christmann)
 - a) Joh. Goswin Widder, Geographische Beschreibung der Kurpfalz, Band IV, Seite 275, Frankfurt und Leipzig 1788
 - b) Michael Frey, Beschreibung des königlich-bayrischen Rheinkreises Band 4, Seite 184, Speyer 1837.
- 12) Pfälzer Heimatkalender 1975, für Stadt- und Landkreis Kaiserslautern herausgegeben vom Stadt- und Landkreis Kaiserslautern Verlag Arbogast, Otterbach.
- 13) Die Pfalz mein Heimatland, ein Heimatkundebuch für die Pfälzer Jugend, von Albert Zink, Neustadter Druckerei, 1950.
- 14) Verbandsgemeinde Ramstein-Miesenbach, ein Prospekt über die Verbandsgemeinde.
- 15) Flächennutzungs- und Gemeindeentwicklungsplan der Verbandsgemeinde Ramstein-Miesenbach (erhalten von Herrn Bürgermeister Loth. Leßmeister, Hütschenhausen).
- 16) Allgemeine Informationen: erhalten von Herrn Bürgermeister Loth. Leßmeister, Hütschenhausen.
- 17) Gespräche mit 3 alten Bürgern aus Hütschenhausen über die letzten 70 Jahre
 - a) Herrn Georg Appel
 - b) Herrn Hugo Reiß
 - c) Frau Elisabeth Reiß

(Dies waren meine einzigen Quellen über die Zeit von der Jahrhundertwende bis 1945).
- 18) Eigene Zählungen und Informationen (z.B. Zahl der Straßen, der Bauernhöfe, der Geschäfte, der Handwerksbetriebe 1976 und zum Teil 1966.

Übersicht

Einwohnerzahlen Hütschenhausens:

1592:	75	1684:	20	1871:	989	1946:	1800
1601:	47	1787:	383	1905:	1191	1950:	1854
1611:	70	1802:	378	1910:	1284	1961:	2120
1648:	0	1815:	800	1925:	1500	1966:	2222
1656:	0	1837:	992	1939:	1577	1976:	2168

Mit Spesbach (1976: 1348) und Katzenbach (1976: 558) hat Hütschenhausen 4047 Einwohner.

Entwicklung des Namens:

1295: Hizhusin
1377: Huczenhusen (Syfrid von Huczenh.)
1564: Huetzschenhausen
1587: Heitzenhausen
1592: Hitzzenhausen
1600: Hitzschenhausen
1601: Hitschenhausen
1626: Hitzschenhausen
1787: Hütschenhausen
1828: Hitschenhausen
1837: Hütschenhausen

Landwirtschaftliche Entwicklung:

bis 1648: zum Teil Fischer, zum Teil Bauern
bis 1850: ein reines Bauerndorf
bis 1945: die Mehrzahl waren Bauern
1960: 61 Bauernhöfe
1964: 36 Bauernhöfe
1974: 24 Bauernhöfe
1976: 18 Bauernhöfe

Stand 1966:

36 Bauernhöfe von 15 bis 50 ha.
Viehhaltung: 27 Pferde, 1093 Stück Rindvieh, 737 Schweine, 2268 Hühner und 80 Bienenstöcke.
3 Gewerbebetriebe mit 35 Beschäftigten,
20 Handwerksbetriebe mit 42 Beschäftigten.
550 Aus- und Einpendler.
21 Geschäfte, 7 Gaststätten, 2 Banken, 1 Post, 2 Ärzte und ein Zahnarzt.

Konfessionelle Gliederung:

1217 Protestanten,
989 Katholiken,
16 Andersgläubige

Stand 1976:

26 Straßen,
18 Bauernhöfe von 15 bis 50 ha,
20 Handwerksbetriebe und Gewerbebetriebe,
16 Geschäfte, 9 Gaststätten, 2 Banken, 1 Post, 2 Ärzte, ein Zahnarzt und 22 Vereine.

Gemarkungsumfang:

1029 ha, davon sind 394 ha Ackerland, 335 ha Wiesen, 97 ha Gemeinde- und 24 ha Privatwald, der Rest sind Wohngrundstücke, Straßen, Ödland und Gewässerflächen.

Die Bürgermeister Hütchenhausens:

Da es keine Aufstellung aller Bürgermeister gibt, wurden sie anhand von Rechnungsunterlagen festgestellt.

1884 — 1886: Christmann

1887 — 1899: Rüb

1900 — 1906: Fouquet

1907 — 1909: Pfaff

1910 — 1919: Munzinger

1920 — 1933: Rüb

1934 — 1938: Reiß

1939 — 1940: Kesselring

1941 — 1942: Fischer bzw. Weber

Nach einem halben Jahr bereits mußte Bürgermeister Fischer einrücken. Herr Weber wurde kommissar. zum Bürgermeister bestimmt.

1943 — 1944: Ziegle

1945 — 1947: Rüb

1947 — 1959: Rüb, jedoch war nicht immer anwesend, da er ab 1947 im Landtag war.

1960 — 1969: Strack

1970 — 1973: Leidner

1974 — 1979: Leßmeister

1979 — heute: Junker

Das Ortswappen



In schwarz ein rotbewehrter goldener Löwe, einen großen silbernen Quaderstein haltend, in dessen Fuß ein schwarzes H steht.

Dieses war das ursprüngliche Ortswappen bis zum Zusammenschluß mit Spesbach u. Katzenbach.

Hütchenhausen